

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 123.

Breslau, Mittwoch, den 30. Mai 1894.

3. Jahrgang.

Volksschule und Socialdemokratie.

Dem deutschen Lehrertage, der — wie wir mitgeteilt — in Stuttgart getagt hat, widmet in der „Schwäbischen Tagwacht“ ein der Socialdemokratie freundlich gegenüberstehender Volksschullehrer folgende Betrachtung:

„Zunehmend mehr bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß die Bevorrechteten in Gemeinde und Staat und Kirche nichts so sehr fürchten, als die größere Bildung, die von ihren Launen und Sonderzwecken unabhängige Einsicht des Volkes“. Das schrieb Eduard Saad, der unermüdete Kämpfer für Volksbildung und Volksfreiheit in seiner herrlichen Schrift „Beiträge zu der Schule im Dienste für die Freiheit“, und täglich giebt ihm die Erfahrung recht. Man lese hin in unsere parlamentarischen Körperschaften, man betrachte unser ganzes öffentliches Leben. Die Volksschule, dieses Institut, wo der größte Theil des Volkes seine Bildung empfängt, ist das Aischenbroedel, dem man, wenn's gut geht, hier und da einen Gnadenbroden hinwirft. Man vergleiche die Summe, die beispielsweise der „erste deutsche Staat“, Preußen, für einen Schüler der Volksschule und für einen Studiosus der Universität auswirft. Auf ein Kind der preussischen Volksschulen kommt durchschnittlich 29,74 Mk. — auf einen Studenten „nur“ 625 Mk. Staatszuschuß. Wenn für die Volksschule etwas gefordert wird, dann ist es gewöhnlich „nicht angängig, bei der augenblicklichen Finanzlage“ etwas zu thun. Militärvorlagen werden aber bewilligt, ohne daß man auch nur eine Ahnung hat, woher die vielen Millionen genommen werden sollen. Aber das Heer ist ja auch eine „Volksschule“ und was man für dieses thut, ist für die eigentliche Volksschule schon gethan. Die Culturaufgaben leiden nicht. Die Lehrer

fordern eine bessere materielle Stellung, eine gründlichere Vorbildung, Fachaufsicht.

Fachaufsicht? — Dazu genügt die Vorbildung nicht.

Bessere Vorbildung? — Dann würden sie eine bessere materielle Stellung und gar Fachaufsicht mit Recht verlangen können.

Das ist der Gedankengang sämtlicher politischer Parteien, und wenn die einen „etwas“ mehr thun würden, als die anderen, gründlich helfen wollen und können sie nicht — ihre Interessen verbieten es. Ein Mann, der nicht Socialdemokrat, aber ein bedeutender Kopf, begeisterter Lehrer und ehrlicher Demokrat war, der „rothe Wander“, sagt hierzu vor fünfzig Jahren: „Während man die Bildung der Volksschullehrer für ungenügend erklärt, will man gleichzeitig, ohne den Widerspruch, in den man mit sich selbst geräth, zu scheuen, daß sie so bleiben soll. Zwar weiß ich nicht, ob man deshalb der Lehrerbildung keinen Fortschritt gestattet, um dann immer von beschränkten Schulmeistern zu reden und in die Welt hinausposaunen zu können: „Sie stehen viel zu tief, um sich bis zur Idee zu erheben; daran, die Volksschullehrer durch andere (Volksschullehrer) beaufsichtigen zu lassen, ist gar nicht zu denken“. Aber warum denn nicht? Ich weiß es, weil Ihr, die Ihr solche Sprache führt, nicht daran denken mögt“.

Sie wollen es nicht, daß der Lehrer ein freier Mann im Leben, ein vom Ideal der Volksbildung begeisterter Mann in der Schule stehe. Der Lehrer muß fühlen, daß er abhängig ist; er ist nicht gleichberechtigt, er ist geduldet! Sie wollen keine Erhöhung der Volksbildung, keine Verbesserung der socialen Lage, der Vorbildung des Lehrers, sie wollen keine radikale Trennung der Kirche von der Schule, weil es ihre Interessen nicht

erfordern, ihnen vielleicht sogar Schaden könnte. Das nackte Interesse ist der Maßstab, mit dem man die Schule und die Arbeit des Lehrers mißt. So nur ist es möglich, daß, wie Saad klagt, „die Geschichte der Volksschule und alles dessen, was mit der Volksbildung zusammenhängt, eine einzige mit Fasten und Bußen reich durchsetzte Passionsgeschichte“ ist. Das ist die Stellung der bestehenden Klassen zur Volksschule. Und nun die Socialdemokratie.

Wie auf wirtschaftlichem und politischem, so repräsentirt sie auch auf pädagogischem Gebiet den unläugbarsten Fortschritt. Gegen den Vorwurf, daß die sociale Frage bloß eine Wagenfrage sei, brauche ich hier nicht zu polemisieren, er ist nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch längst widerlegt. Der Fortschritt, den der Socialismus auf pädagogischem Gebiete bedeutet, besteht in der Erreicherung des Erziehungsziels. Im allgemeinen gilt heute der Grundsatz der Volksbildung: die Volksschule hat den Zweck, die Kinder zu tüchtigen Gliedern des Staats und der Kirche (man nennt das gewöhnlich „sittlich-religiöse“ Erziehung“) zu erziehen und ihnen das Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten zu vermitteln, dessen sie in ihrer beruflichen Thätigkeit bedürfen.

Ich betrachte hier nicht, was man unter tüchtigen Gliedern des Staats versteht, sondern will nur konstatieren, daß dieser Erziehungsgrundsatz consequent zu der Auffassung führen muß, welche Herr v. Gerlach und andere preussische Junker in Bezug auf die Schule vertreten.

Die Socialdemokratie will keine Entwicklung der Kräfte und Fähigkeiten „bis zu einem gewissen Grade“, wie Wander es noch wünscht, sondern eine Entwicklung so weit wie möglich. Wir wollen in erster Linie durch die Organisation der Schule als Institut für alle, durch

„Aneinander gekettet“.

Amerikanischer Criminal-Roman von Otto von Menden.

Nachdruck verboten.

Blant und seine Begleiter begaben sich nach oben, auf jeder der Stufen der breiten Treppe waren zahlreiche Blutspuren zu bemerken, ebenso an den Balustraden und mit Schrecken gewahrte der Major solches an seiner Hand.

Als sie den ersten Stock erreicht hatten, fragte er plötzlich den Kammerdiener:

„Sagt mir, mein Freund, hatte Mr. und Mrs. Stratton ein und dasselbe Schlafzimmer in Benutzung?“

„Yes, Sir.“

„Und wo befindet sich jenes Gemach?“

„Sehen Sie dort, durch jene Thür tritt man gerade in dasselbe,“ und er wies auf die Thür gegenüber an der man noch den blutigen Abdruck einer Hand gewahrte. Große Schweißtropfen perlten von des Majors Stirn und er war kaum im Stande, sich aufrecht zu halten.

„Großer Gott“, rief er aus, „eine amtliche Stellung involvirt doch manche gar entsehlte Obliegenheit!“

Trotz seines Abscheues und des Entsetzens, das ihn erfaßt, war des Majors Charakter doch weit entfernt von entsetzender Feigheit, schien doch selbst der

Chef der Constabler, der an haarsträubende Anblicke und Scenen gewöhnt, durch das hier bereits Geschehene bewegt. Mr. Blant allein bewahrte seine ganze Kaltblütigkeit und Selbstbeherrschung und blickt auf Alles so ruhig, als befände er sich in seinem eigenen Hause.

„Wir müssen weiter,“ sagte er, die Thür des Schlafzimmers öffnend, worauf die Anderen ihm folgten.

Hier bot sich die größte Unordnung den Blicken der Eintretenden dar, und jedes Möbel, jeder Gegenstand gab Zeugniß von dem schrecklichen Kampf ums Leben und Tod, der hier zwischen den Mördern und ihren unglücklichen Opfern stattgefunden.

Ein kleiner Tisch war umgeworfen und um ihn herum lagen Scherben von Porzellan und eine Anzahl Stücke Zucker, welcher Umstand Atrilla zu dem Ausbruche veranlaßte, daß seine arme Herrin und ihr Gatte gerade im Begriff gewesen, den Thee zu nehmen, als die Mörder sie überfielen. Die Kippstühle auf dem Kaminsims waren herabgestürzt, ebenso die prächtige Stuhuh, die bei ihrem Falle zwanzig Minuten nach drei gezeigt. Unweit der Uhr lagen zwei Lampen, deren Glöden zersplittert, und aus denen das Gel über den Teppich verschüttet war, auch waren die seidnen Bettvorhänge herabgerissen und in Stücke gerissen, deren eines auf dem Weibe, das ander auf dem Teppich lagen. Die Polster der Stühle und der Sophas waren anscheinend mit Messern aufgeschlitzt und die Füllung daraus entfernt. Das schön geschmückte Schreibpult war erbrochen und dessen Schubfächer leer, und

an jedem Möbel und den Tapeten wie auch an den abgerissenen Fenstervorhängen befanden sich zahllose Blutflecke.

„Die armen Geschöpfe!“ rief mit bebender Lippe der Major, von dem gräßlichen Anblick überwältigt. „Hier wurden sie auf die entsehlteste Weise ermordet!“

Während er und der Chef der Police wie apathisch dastanden, verunkten im Anblick dieser Scene ungläublicher Zerstörung und der Spuren unmenschlicher Grausamkeit, wurden sie von dem stets die größte Kaltblütigkeit zur Schau tragenden Mr. Blant zum Besuch der anderen Gemächer aufgefordert.

Bei jedem weiteren Schritte stieß man auf ähnliche Scenen der Verwüstung und man konnte genügt sein, anzunehmen, daß die Hände entsehlter Wahnsinniger, oder der abgehärteten Verbrecher der Erde während jener Schreckensnacht hier gewirthatet.

Die Bibliothek bot ein Chaos sonder Gleichen dar, denn in Haufen, durcheinander geworfen, lagen die kostbaren, aus ihren Einbänden gerissenen Bücher auf dem Fußboden.

Die Röhre, Schlösser vermittelst Schlüssel oder Dietrich zu öffnen, schienen die Mörder für überflüssig gehalten zu haben, denn zweifelsohne hatten sie mit Beilen und schweren eisernen Stangen, mit Säbeln und Dolchen diese wahrhaft beispiellose Verwüstung ausgeführt. Zugleich aber auch war es erwiejen, daß diese Sorte Verbrecher ohne Gleichen sein überzeugt gewesen, man würde sie nicht hören und also auch nicht in dem schrecklichen Zerstörungsgewert behindern. Für

die Art der Erziehung (die nicht mehr einem einseitig politischen oder religiösen Zwecke dienlich ist) alle die latenten Kräfte, die im ganzen Volke vorhanden sind, wecken und entwickeln, um so mit dem Individuum die Menschheit selbst zu höheren Entwicklungsstufen zu führen.

Nichte sagt über die Bestimmung des Menschen: Vollkommenheit ist das höchste, unerreichbare Ziel des Menschen; Hervorbringung ins Unendliche aber ist seine Bestimmung“ und der Philosoph Borchke meint: „Die allgemeine Bestimmung des Menschen ist das ununterbrochene Ausbilden seiner selbst zum vernünftigen Wesen“. Eine von solchen Grundbegriffen geleitete Erziehung ist die einzig richtige, weil sie im Sinne der Entwicklung der ganzen Menschheit liegt. Es ist wahr, daß solchergestalt zu selbständigem Denken und Handeln (Diesters Weg's Forderung der „Erziehung zur Selbstthätigkeit im Dienste des Wahren, Guten, Schönen!“) erzogene Menschen keine „tüchtigen Glieder des Staates“ sein können — aber damit ist nur bewiesen, daß dieser Staat im Gegensatz steht zu den natürlichen Entwicklungsstufen der Menschheit. Wenn ein Haus derart gebaut ist, daß es einstürzt, wenn ein Mensch seine Wohnung darin aufschlägt, ist damit etwa bewiesen, daß der Mensch nicht wohnen soll? Oder ist nicht vielmehr bewiesen, daß das Haus, das keine Bewohner beherbergen kann, reif ist zum Abbruch? Ein Staatswesen, dem vernünftige und gebildete Staatsbürger schaden, ist werth, daß es abgebrochen und durch eine andere Einrichtung ersetzt werde. Und wie es höchster Zweck der Erziehung ist, den Menschen zum Menschen zu bilden, der „seine Geschichte mit Bewußtsein macht“, so bietet einzig die socialistische Gesellschaftsordnung die Möglichkeit der Erfüllung dieses Erziehungszweckes. Die Frage der Volksbildung steht nicht an sich, sondern ist ein wesentlicher Theil der socialen Frage. „Von allen Seiten“, meint Sach, „giebt man zu, daß sämtliche Fragen der Volksbildung nur im innigsten Zusammenhange des Gemeinde-, des Staats- und Völkerebens gelöst werden können, daß die Feinde des politischen und socialen Fortschritts auch die Feinde der allgemeinen Volksbildung sind, ja dieser zuerst und vorzugsweise“.

Den innigen Zusammenhang zwischen Volksbildung und socialen Leben hat schon Amos Comenius, die Riesengestalt an Thore der neueren Zeit, betont, indem er als Grundlage einer geistlichen Entzweiung des Volkes in geistiger und körperlicher Hinsicht die Forderung einer Theilung des Tages in drei gleiche (also achtstündige) Theile für Arbeit, Vergnügen, Schlaf aufstellte. Amos Comenius war ein wahrer Prophet vor 250 Jahren! Und denen, welche nicht müde werden, die Socialdemokratie der Förderung der Nothwendigkeit zu bezeichnen, sei ein Wort Penelope's ins Stammbuch geschrieben.

Penelope findet die Ursache des Verbrechens, wie überhaupt aller Ungerechtigkeit in der Besitzungleichheit, „welche die Welt mit elenden, tief verbotenen Reichen voll macht“, man dann „die Folgen dieses Volkserbarmens sichtbar werden, so wirft man die Schuld auf diejenigen, die verdrückt worden sind, und nicht auf diejenigen, so sie verdrückt haben und immer fortwähren, zur Befriedigung ihrer Selbstsucht und

ihrer Gelfaste tausend Umstände zu veranlassen, einzuwurzeln, durchschlupfen zu lassen und sogar mit Gewalt zu erzwingen, durch deren Dasein das Volk immer zu Schlechtigkeit zu Schlechtigkeit, von Verderben zu Verderben und von Niedrigkeit zu Niedrigkeit herabsinken muß.“

Die Ideale des fortgeschrittenen Lehrerstandes sind im Wesentlichen identisch mit den Zielen der Socialdemokratie und können nur mit diesen ihre Verwirklichung finden. In diesem Sinne sagt auch Prof. Döbel: ist der Lehrer eines Ideals fähig, so gehört er zur Socialdemokratie. Un die Lehrer, denen die Politik und das gesammte öffentliche Leben principiell ein noli tangere (Rühr' mich nicht an) ist, kann man an ein Wort Wanders erinnern: „Der Lehrer habe eine politische Farbe. Nicht kannegießern soll er, sondern ein lebendiges Verständniß seiner Zeit besitzen, die verschiedenen Richtungen kennen und einer derselben mit Bewußtsein angehören!“

Noch sei darauf hingewiesen, daß die Socialdemokratie nicht nur theoretisch diesen Standpunkt der Bildung und Schule gegenüber vertritt, sondern auch praktisch geltend macht. Wie Bollmar durch seine Vorträge die bildende Kunst den engherzigen Angehörigen bayerischer „Volksvertreter“ gegenüber den Beweis geliefert hat, daß die Socialdemokratie durchaus nicht in einem feindlichen Verhältnis zur Kunst steht, so haben die kürzlich stattgefundenen Reden der beiden Socialdemokraten Dreesbach und Dr. Rüb in der badischen, die der socialdemokratischen Abgeordneten von Bollmar und Grillenberger in der bayerischen Kammer den praktischen Beweis gebracht, daß nur eine Partei es ist, die „Bildung, Kunst und Wissenschaft auf ihre Fahne geschrieben hat, die Socialdemokratie.“

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Reichstagswahl in Plauen hat zwar keinen sofortigen Sieg für die Socialdemokratie ergeben, zeigt aber ein hochrealistisches Bewußtsein der socialdemokratischen Stimmen auf, während anderer ein starker Rückgang der Stimmen für die Ordnungsparteien zu constatiren ist. Die „Kreuzzeitung“ meint, der endgiltige Sieg des nationalliberalen Cartellcandidaten sei nicht ausgeschlossen, weil Antisemiten und Freijünger für den Nationalliberalen stimmen würden. Die Hauptwahl hat nach der uns vorliegenden letzten Nachricht folgendes Resultat ergeben: Socialdemokrat 10,315 gegen 9277 Stimmen 1893: Cartell 6120 gegen 10,567; Freijünger 2072 gegen 2831. Im Jahre 1893 ist kein Antisemit angetreten. Die Gesamtzahl der Stimmen für die „Ordnungsparteien“ beträgt bis jetzt 11,026 gegen 10,315 socialdemokratische. Es bedarf also immer noch einer intensiven Thätigkeit von Seiten unserer Genossen, wenn wir über die gesammten Gegner siegen wollen. Die Annahme der „Kreuzzeitung“ ist nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen, daß auch die Freijünger für den Nationalliberalen stimmen werden. Einem Gaudium gegenüber würden sie wohl noch

cher Stimmhaltung üben. Für unsere Partei — speciell in Sachsen — ist es besser, wenn wir mit der Gesamtmacht der Gegner rechnen und daraufhin unsere Thätigkeit zusammenfassend üben. Die Errungenschaft der Socialdemokratie bei dieser Wahl ist eine glänzende; sie wird unsere Genossen anfeuern, bei der Stichwahl mit erhöhtem Eifer für Genossen Gerisch einzutreten. Das „Leipziger Tageblatt“ war jüngst so vermessend, von dem Siege des nationalliberalen Cartellcandidaten im ersten Wahlgange zu fesseln. Einen ärgeren Nasenstüber für diese hochmüthige Einbildung konnte es kaum erhalten, als durch das Resultat der Hauptwahl. Möge es durch den endgiltigen Sieg unseres Genossen Gerisch noch härter bestraft werden.

O Jerum, Jerum! Die „Nat. Correspondenz“ jammert:

„Gestern hat in Plauen die Reichstagswahl stattgefunden, in alternativer Zeit wird sie in Binneberg nachfolgen. Es handelt sich bekanntlich um zwei vom Reichstag für ungültig erklärte Mandate der beiden conservativen Fractionen. In beiden Wahlkreisen ist die Situation nicht erfreulich. Sie sind beide von den Socialdemokraten auf das äußerste bedrängt, unter den Stützen der Staats- und Gesellschafts-Ordnung in beiden Wahlkreisen aber herrschen Verwirrung und Hader in einem Maße, daß das Schlimmste zu befürchten ist. Von der Erkenntniß einer gemeinsamen Pflicht gegen die Umsturzpartei ist keine Spur mehr zu entdecken; selbst bei etwaigen Stichwahlen ist das Zusammenhalten der Gegner der Socialdemokratie sehr zweifelhaft. Es war noch nie so schlimm mit der Zerrüttung der bürgerlichen Parteien, wo doch Abwehr des gemeinsamen Feindes die erste politische Pflicht wäre. Antisemiten und Bauernbündler wetteifern in der gewisslosen, losen Aufstachelung der Leidenschaften, so daß viele Wähler überhaupt nicht mehr wissen, was sie zu diesem wüsten Treiben sagen sollen und sich von Zweifeln und Mißstimmung verleitet, lieber ganz der Wahl enthalten. Sind denn die 24 Socialdemokraten im Reichstag immer noch nicht genug?“

Nein, nein, noch lange nicht genug. Wir brauchen noch etliche Duzend mehr.

Die „Nationalliberale Correspondenz“ aber mag ihre Feder gespißt halten. Es wird noch viel, viel „schlimmer“ werden mit „der Zerrüttung der bürgerlichen Parteien“. — Sie sind erst am Anfang vom Ende.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Freitag das Fischereigesetz für Westfalen in dritter Lesung ohne Debatte an. Ueber Petitionen, welche Aufhebung der Verfügungen der Regierungen zu Danzig und Königsberg betr. den Religionsunterricht der Kinder aus Mischehen verlangen, weil die Abgabe der Erklärung der Eltern vor dem Polizeipräsidenten bezw. Landrath gefordert ist, ging das Haus zur Tagesordnung über. Das gleiche Schicksal hatte die Petition eines Berliner Abgeordneten, betreffend Zulassung der facultativen Leichenverbrennung. Der Antrag Lagerhans, die Petition zur Berücksichtigung zu überweisen, erhielt selbstverständlich keine Mehrheit. Die nächste und letzte Sitzung findet Donnerstag statt. An diesem Tage erfolgt voraussichtlich auch der Schluß der Session. Wenn nur bald mit dem ganzen Landtage „Schluß“ gemacht werden könnte.

diese Annahme sprach deutlich das uns männem Eichenholz gezeichnete Schreibpult, welches jedenfalls durch die wuchtigen Schläge mit A. ten vollständig zertrümmert werden war! Warben diese Schläge in stiller Mitternacht geführt, nicht allein in der ganzen Villa, sondern auch in beträchtlicher Entfernung von derselben verstanden worden sein?

Im zweiten Stockwerk fand der Mörder ein Bett, welches ähnlich als zum Hause gehörend recognoscirt. „Erläutern Sie sich nun die Situation, Squire?“ fragte der Major Mr. Blunt. „Die Schurken waren in Mehrzahl.“

Nach dem Morde vertheilten sich die Verbrecher, um jedes verbleibende Möbel in den einzelnen Gemächern der Villa nach Geld zu durchsuchen.“ erwiderte Mr. Blunt, „dann sehen Sie mir, einer geträumeltem hier oben das Gesäß drückend, während unten ein Arbeiter die Summe fand; der Reitere rief hierin jedoch, sich nach unten zu begeben, derselbe beehrte sich denn auch, der Aufforderung Folge zu leisten, nachdem er überzagt war, daß alles Sachem hier oben überflüssig sei und ließ daher das Beil liegen.“

„Nicht anders war es, Gentlemen, ich verpögenwärtige mir die Situation so deutlich, als wenn ich dabei gewesen.“ versicherte der Polizeibeamte.

Die unteren Räume hatten die Schurken bei ihrem Besuche mit ihrer Zerstückelung durchsucht, aber im Epersticheln fanden auf dem Tische Reste von Speisem, sowie in Gläsern und Flaschen solche von Getränken. Nachdem sie ihr Verbrechen ausgeführt

und sich der Gelbammer so sicher, fanden sie es für angemessen, sich zu erfrischen. Alle kalten Speisen, welche sie in den Küchenschubladen vorfanden, hatten sie verzehrt.

„Es scheinen über fünf gemeines zu sein.“ sagte der Major auf die Güter deutend.

„Die nur um zum Leichenbegräbnis führen.“ bemerkte Mr. Blunt, „und ich zum Entschlafnen werden. Dünken einer Stunde kann er hier sein, um unsere traurige Arbeit zu vollenden.“

Ein Conspicuer schritt nun ein Pferd vor ein leichtes Fahrzeug und fuhr nach Wagners, um den öffentlichen Kellner abzuholen, während Mr. Blunt mit Mr. Curtis in Begleitung des Polizeibeamten sich in den Garten begaben.

Hier konnte man gemahnen, daß die Richter nicht gemachten Tages mit ihrem Dypem dem Leiche sich näherten, sondern in einem ruhigen Wandel, durch sprechen die angegebenen Spuren im Grunde, daselbst war an den betreffenden Stellen total verhängen, als ob ein jüngerer Körper darüber geschleift worden sei.

Da gerade ein im Grunde liegender Gegenstand die Aufmerksamkeit Mr. Blunts zu erregen schien, so verließ er die Gruppe und eilte auf denselben zu. Er hob einen weißen Pantoffel auf, den ähnlich als jenem Herrn gehörend erkannte. Nicht weit davon lag ein weißes, behaartes Kissen, auf dem ein Mann Herrn er

Darauf wandte man sich dem Leiche zu und erreichte die Stelle, an welcher am Morgen Dan Richards von einem Baume einen Ast zu entfernen im Begriff gewesen. Hier befand sich noch die Leiche der unglücklichen Mrs. Stratton in derselben unveränderten Stellung. Der sandige Grund des Ufers trug hier die anscheinend frischen Spuren von Füßen, die einen festen Halt gesucht und alle Umstände deuteten darauf hin, daß hier noch ein letzter verzweifelter Kampf stattgefunden. Mr. Blunt betrachtete sämtliche Spuren mit großem Interesse, als wolle er sie seinem Gedächtnisse für immer einprägen und trat sodann mit Mr. Curtis an die Leiche heran, die sie, obchon das Gesicht derselben in Folge der gradezu entsehligen Wunden nicht mehr zu erkennen, für die der Mrs. Stratton erklärten, da beide Herren dieselbe oft in jenes grandiose Costüm gekleidet gesehen. Aber, auf welche Weise kam sie hierher?

Der Major nahm an, daß Mrs. Stratton, um ihren Mördern zu entgehen, in ihrer Todesangst sich bis an den Leich geflüchtet habe, die Mörder aber seien ihr gefolgt und hätten dem unglücklichen Opfer über den Rest gegeben. Diese Version schien im Ansehung an weitere Spuren haltbar, denn jetzt fand man solche nahe der Umfassung und auf der anderen Seite derselben, welche den Verdacht bekräftigten, die Mörder hätten die Leiche des Mr. Stratton in den Potomac geworfen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Sonntagsruhe in der Industrie. Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt:

Der im Reichsamt des Innern ausgearbeitete Entwurf von Ausnahmestimmungen, betreffend die Sonntagsruhe in gewerblichen Anlagen der Industrie der Steine und Erden (Gruppe IV der Gewerbestatistik), wurde in der gestern unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Dr. von Rottenburg im Reichstagsgebäude abgehaltenen Konferenz einer Beratung unterzogen. An der Konferenz nahmen außer den Commissaren des Reichsamts des Innern und des preussischen Handelsministeriums 5 Gewerbe-Aufsichtsbeamte, 20 Vertreter von Arbeitgebern und 35 Vertreter der Arbeiterschaft Theil. Zunächst gelangten die Bestimmungen, die der Entwurf für Kalt- und Glasporenerien und Cementfabriken, für Ziegeleien und Anlagen zur Herstellung von Thonwaren und feuerfesten Producten und für Lössereien, Steingut- und Porzellanfabriken vorliegt, zu einer eingehenden Besprechung. Demnächst wurde erörtert, ob noch für andere, zur Gruppe IV der Gewerbestatistik gehörende Industriezweige Ausnahmestimmungen auf Grund des § 105 d der Gewerbeordnung erforderlich sein würden. Auf die Glasindustrie erstreckte sich die Beratung nicht, da die Ausnahmestimmungen für diese gesondert aufgestellt und bereits mit Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer beraten sind.

Zum Zollkrieg mit Spanien hat nach der officiösen „Schles. Ztg.“ die deutsche Reichsregierung der spanischen Regierung gegenüber die Zusicherung ausgesprochen, den Handelsvertrag ratificiren zu wollen, wenn die gegenwärtigen Cortes selbigen noch annehmen.

Reist ist am Sonnabend in Hamburg eingetroffen. Eine Anzahl Hafnarbeiter empfingen ihn mit Worten, die gerade nicht schmeichelhaft zu nennen waren, worüber sich der Ex-Kanzler von Kamerun „sittlich“ empörte.

Leben wir in einem civilisirten Staat? fragt der „Vorwärts“ und knüpft daran folgende Bemerkungen: So muß man sich fragen, wenn man hört, und liest, und sieht, wie in Berlin eine friedliche Menge von Polizeibeamten mit Säbeln und Gummischläuchen bearbeitet wird, und wie nicht die Mißhandlungen, sondern die, welche sich über die Mißhandlungen beschwerten, der Strafe verfallen; wie in Kassel die Polizei friedliche Menschen jagt, als ob sie Hasen wären bei einer Treibjagd; wie Männer, die sich vor Gericht vertheidigen, vom Vertreter des Staats deshalb mit 6 1/2 Jahr Gefängniß bedroht werden; wie man wegen sogenannter Preßvergehen, die in jedem halbwegs freien Land unbekannt sind, Staatsbürger auf Monate und Jahre ins Gefängniß schiebt — wenn solche Dinge sich tagtäglich vor unseren Augen abspielen, dann begreift man so recht, auf welcher niedriger Culturstufe wir noch stehen, welche jämmerliche Figur wir trotz aller „schneidigen“ Prahlhanereien in den Augen vorgeschrittener Völker spielen, und welcher Augustinall noch auszusagen ist, ehe wir das Recht haben, uns vor freien Völkern sehen zu lassen. Müßten wir nicht — um auf das Neueste zu kommen — vor Scham in den Boden sinken, wenn wir in den Blättern lesen müssen, daß dem Dr. Gumpłowicz die Selbstbeschäftigung nicht bewilligt wurde.

Wir sind zwar — namentlich in letzter Zeit — an Vieles, und früher Unglaubliches gewöhnt worden, aber ein solches Handeln können wir doch kaum für möglich halten. Man mag von dem unglücklichen

Gumpłowicz denken was man will — aber jedenfalls ist er ein Mann, dem nichts Unehrenhaftes vorzuwerfen ist, und ein gebildeter Mann, dem geistige Beschäftigung Lebensbedürfnis ist. Diesem Mann, der wegen ein paar Worte, durch die keinem Menschen der geringste Schaden erwachsen ist, zu der exorbitanten Strafe mehrjähriger Einperrung verurtheilt worden ist, während der Dauer seiner Gefangenschaft die geistige Beschäftigung verweigern, — aus Rücksicht auf die Bequemlichkeit der Gefängnißbeamten! — das wäre eine Tortur, schlimmer als sie in den finstern Zeiten der Justiz an den Hexen verübt worden ist. Das kann nicht sein. Und wir erwarten bestimmt ein Dementi.

Justiz und Presse. Zur Verurtheilung des Genossen Zachau, Redacteur des „Socialdemokrat“, von der wir dieser Tage berichteten, bringt der „Socialdemokrat“ an seiner Spitze folgende Erklärung des Reichstagsabgeordneten Max Schippel:

In eigener Sache.

Der verantwortliche Redacteur dieses Blattes, Zachau, ist am Dienstag, 22. Mai, zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt worden und zwar wegen des Artikels in Nummer 10, Beilage: „Die Bourgeoisie und das Militär im Jahre 1848.“

Der Artikel enthält (aus dem liberalen „Bremer Courier“ vom 4. und 11. Juni 1848) die Wiedergabe eines jener zahllosen grotesken bürgerlich-demokratischen Aufrufe, wie sie damals von den liberalen Vätern unserer heutigen conservativen Würdenträger an die Werbe- und Stellvertreter Soldaten gerichtet wurden, und wie sie jeder Leser aus den letzten Jahren der liberalen Presse — nennen wir z. B. die Sonntagsbeilage der „Wolfschen Zeitung“ und aus jeder „Revolutionschronik“ oder sonstwelcher Darstellung der 1848er Geschichte unseres Bürgerthums kennt.

Und weiter. Der Abdruck wird mit den Worten eingeleitet:

Was heute die Herren von der Regierung und den Cartellparteien beständig der Socialdemokratie vorwerfen, das haben die bürgerlichen Demokraten — und damals war das ganze intelligente Bürgerthum demokratisch — in den 40er Jahren eifrig selber gethan. In zahllosen Zeitungsartikeln wurde dieses Thema berührt, eine Sprache geführt, wie sie energischer kaum gedacht werden konnte.

Der Artikel giebt sich also ausdrücklich als eine Abwehr heuchlerischer Angriffe von anderer Seite. Und endlich, er verwahrt sich zum Schluß in der deutlichsten Weise gegen die Billigung der Ansichten des Aufrufes, obwohl eine solche Verwahrung ganz überflüssig ist für einen Jeden, der auch nur eine Ahnung von der Entwicklung des Militärwesens und der Socialdemokratie hat. Diese Verwahrung lautet:

„So das Organ des aufstrebenden Bürgerthums in Bremen, also in einer der gebildetsten Städte des damaligen Deutschlands.“

Wenn wir heute eine solche Sprache nicht führen und gar nicht führen wollen, so spiegelt sich darin einmal zweifellos die voll-

ständig veränderte Entwicklung wieder, welche die Armee nach der (männlich nur durch ständischen) Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht ganz von selber genommen hat und immer mehr nehmen wird — andererseits aber auch die viel höhere politische Bildung, mit welcher das Proletariat heute seine Befreiungskämpfe führt. Ueber das Loben gegen Personen und über die ganz äußerliche Auffassung der Bedeutung der Staatsformen sind wir glücklich hinaus, wenn wir ihre Rolle auch nicht unterschätzen; und unsere Agitation bewegt sich darum auch auf einem viel höheren Niveau wie das damals übliche Geschimpfe gegen „Fürsten und Pfaffen und ihre Schergen.“

Deutlicher wird man kaum sein können. Das Urtheil des Gerichts liegt uns in seiner Begründung noch nicht vor, wir lassen es daher heute noch außer Betracht. Wenn es aber in einer Berliner Localcorrespondenz heißt:

„Der Gerichtshof hielt den Angeklagten für schuldig. Der von ihm angehängte Zusatz könne ihn nicht entlasten. Es gehe daraus hervor, daß er derselben Tendenz huldige, wie der Verfasser des abgedruckten Artikels.“

— so halte ich mich als Mitglied der Redaction wie der socialdemokratischen Partei für verpflichtet zu erklären:

daß nur politische Verblendung oder Unwahrhaftigkeit bei einiger Kenntniß der Socialdemokratie den Zusatz für nicht ernst gemeint hinstellen kann,

daß nur die bodenloseste politische Unwissenheit die Socialdemokratie der Gegenwart derselben „Tendenz“ huldigen lassen kann, wie sie in dem Artikel des liberalen Blattes bezüglich des Militärs zum Ausdruck kommt.

Mein Colleague Zachau hat die gerichtliche Verantwortung für den Artikel in Nr. 10 übernommen. Gegen die Urtheile der Strafgerichte ist leider nur Revision möglich und diese versagt oft selbst bei den unerhörtesten Entscheidungen. Der Verfasser des Artikels behält sich jedoch vor, im Nothfall eine Art Wiederaufnahmeverfahren zu erzwingen, indem er sich zur Verfasserenschaft bekennt.

Wir werden ja dann sehen, ob für die „Tendenz“ der Socialdemokratie die Behauptungen der Staatsanwälte oder die hundertfach wiederholten klipp und klaren Aeußerungen der socialdemokratischen Partei maßgebend sind.

Die Redaction des Socialdemokrat.
Max Schippel,
Mitglied des Reichstages.“

Wenn das Gericht wirklich angenommen hat, daß der „Socialdemokrat“ derselben Tendenz huldige, wie jener bürgerliche Revolutionsaufruf, und die Verwahrung nur zum Schein ausgesprochen sei — und nur unter dieser Annahme wird die Verurtheilung verständlich — so ist es in einem großen Irrthum begriffen gewesen. Unsere Partei nimmt thatsächlich eine ganz andere Stellung zum Militarismus ein; die Mittel, mit welchen sie ihre Ziele zu erreichen hofft, sind himmelweit verschieden, von denen der 1848er Demokraten. Das ist nicht nur hundertfach in unserer Presse gesagt, sondern auch eingehend dargelegt

Anarchismus, seine Theorien und Geschichte.

Aus Emanuel Burn's Volks-Lexikon.

(Fortsetzung.)

„Die Proxis dieser Institutionen des Mutualismus,“ fährt der angezogene Artikel fort, „soll den Bürgern so leicht werden, wie sie ihnen vortheilhaft ist, die weder Polizei, noch Unterdrückung, noch Zwang erheischt und in keinem Fall für irgend Jemand eine Ursache der Täuschung und des Ruins werden kann.“ Wo aber soll dieser Zustand erreicht werden? Zwei Dinge sind dazu nothwendig. „Erstens, daß die arbeitende Gesellschaft zu jenem Grade industrieller und ökonomischer Moraliät (Sittlichkeit) gelange, daß sich Alle der ihnen zugesprochenen Gerechtigkeit unterwerfen, ohne Rücksicht auf die Ansprüche der Eitelkeit und der Persönlichkeit, auf Titel, Rang, Stellung, Ehrenauszeichnung, Berühmtheit, mit einem Wort den Meinungswerth. Nur die Nützlichkeit des Products, seine Beschaffenheit, die Arbeit und die Kosten, die es erfordert, dürfen hier in Rechnung kommen.“ Zweitens muß die Arbeiterdemokratie die Frage in die Hand nehmen. „Spreche sie sich aus, und der Staat, das Organ der Gesellschaft, wird unter dem Druck ihrer Meinung handeln müssen. Wenn die Arbeiterdemokratie, zufrieden damit, in den Werksstätten zu agiren, die Bourgeois anzugreifen und

sich in nutzlosen Wahlen aufzuspielen, zu den Principien der politischen Oekonomie, welche diejenigen der Revolution sind, sich gleichgiltig verhält, so möge sie wissen, daß sie ihre Pflichten verletzt und eines Tages von der Nachkommenschaft gebrandmarkt werden wird.“ Man sieht, in welcher vollkommenen Widersprüche sich der „Vater des Anarchismus“ bewegt. Erst fordert er Beseitigung jeder Regierung, Herrschaftslosigkeit, dann erklärt er, daß der Staat, das Organ der Gesellschaft, unter dem Druck der anarchischen Arbeiter deren Willen vollziehen soll. — Solche Widersprüche sind bei Proudhon nichts Seltenes. „Proudhon“, so urtheilt H. G. (reulich) im „Jahrbuch für Socialwissenschaft und Socialpolitik“, herausgegeben von Dr. Ludwig Richter, I. 1879, S. 5, Zürich, Verlag von F. Röcher, „besaß eine wahre Manie, das, was er in einem Buche mit allem Aufwande einer blendenden Rhetorik aufstellte und begründete, im nächsten Buche mit demselben Aufwande wieder zu verneinen und an seine Stelle etwas anders zu setzen. Und Proudhon hat viele Bücher geschrieben. Ein Wunder, daß er solche Verwirrung anrichtete.“ Proudhon fordert außerdem, daß die arbeitende Gesellschaft zu wahrhaften Tugendgelehrten werde, indem sich Alle freiwillig der Gerechtigkeit unterwerfen. Und dem „socialen Willen und der Macht der Collectivität“ (Gesamtheit) schreibt P. noch die wichtige Aufgabe zu: „die Werthung“ d. h. die Höhe des Normallohnes zu bestimmen. Als Mittel, das erstrebte Ziel zu erreichen, betrachtet er die Propaganda, die Ausbreitung der Ansichten, die schließlich friedlich oder gewalttham

zum Ziele führen werde. Dabei ist er aber ein Gegner der Coalitionen der Arbeiter und der Streiks; er behauptet: „Die Erhöhung der Löhne und die Verkürzung der Arbeitszeit führen nur zur allgemeinen Theuerung.“ Ja, P. macht den Arbeitern Vorwürfe, daß sie durch ihre Forderungen die Mittelklasse vernichten. „Diese Mittelklasse, in deren Schoß die besser berathene Arbeiterdemokratie vor einem Jahre ganz aufgehen zu wollen erklärte,“ schreibt er am Schluß seines Buches über „Die politische Befähigung der Arbeiterklasse“, „scheint man nicht von allen Seiten mit einer Art Fanatismus daran zu arbeiten, sie zu vernichten, sie zur Lohnarbeiterstellung herabzubringen? Jeden Tag reißt der Bankrott große Süden in die Reihen der Kleinbürger, und was noch unverträglich ist, ihr Nothstand dauert fort, das Leben von der Hand in den Mund, ihr geheimes Elend bimmirt sie. Die Arbeiter haben nur ihre eigenen Leiden gesehen, sie ahnen nichts von den quälenden Sorgen der Bourgeois.“ Der „Kleinbürger“ wie er lebt und leidet, nur daß er seine kleinbürgerlichen Ideale mit der Phrase der „Revolution“ verbrämt. Karl Marx schrieb 1865 über Proudhon an die Redaction des „Socialdemokrat“: „Während meines Aufenthaltes in Paris, 1844, trat ich zu Proudhon in persönliche Beziehung. — Während langer, oft übernächtiger Debatten insicirte ich ihn zu seinem großen Schaden mit Hegel anamias, den er doch bei seiner Unkenntniß der deutschen Sprache nicht ordentlich studiren konnte. Was ich begann, setzte nach meiner Ausweisung aus Paris Herr Karl Grün fort.“

...warum es so sein muß. Freilich, die ...

die Innere übernehmen, Palncars oder Boulanger die ...

Ein legitimes Kind des Militarismus ist die ...

Singenübe Klätter haben hervor, daß dieses arme ...

Der Reichstag hat nunmehr beschlossen, daß ...

Ueber die jährliche Anwaltschaftsrechnung im ...

Als wir mit dem Reichstag ...

Mancher Freund der Anwaltschaft wird sich freuen ...

Amerika. Newyork, 25. Mai. Nach einer Meldung aus ...

Buenos-Ayres, 25. Mai. Die „Bosch. Zeitung“ ...

Afrika. Einen „Sieg“ der Engländer in Afrika meldet ...

Parteiangelegenheiten.

Die Leipziger Parteigenossen haben nach langem ...

Militärischer Wohlth. In Hannover ist laut ...

Ueber die Kaiserin in Bulgarien schreibt man ...

Parteilisten der Partei. Zwei Nürnberger ...

Kleine Rundschau.

Das neue Reichstagsgebäude wird von der bürgerlichen ...

Wenn mancher Mann wüßte, wer manche ...

Man hat sich verstanden was den! Als Halerfeld ...

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In siebenbürgischen Memorandumproceß ist am ...

Belgien.

Colonialfrage aller Länder, vereinigt Euch! In ...

Vielleicht könnte von Deutschland aus ...

Die Wahlreform stellt sich nach Ausarbeitung der ...

Frankreich.

Das neue Ministerium. Der „Frankf. Zeitung“ ...

Der hatte als Lehrer der deutschen ...

Nach vor Erscheinen seines zweiten bedeutenden ...

(Fortsetzung folgt.)

Ciccarisches

Socialistische Centralblatt, herausgegeben von ...

Reise Oberhalb heimkehrte, hat er nämlich von seinen eigenen Bauern Hilfe gekriegt. Als er den Schlagenden zurief: „Ihr werdet mich wohl, ich bin ja der Pastor Bekraut!“ wurde ihm die Antwort zu Theil: „Du fast ja ja grade hebbeni!“

Es ist wirklich hart für die frommen Conserbattiven und Antisemiten, erleben zu müssen, wie der Mann, den sie für schweres Geld auf's Land schickten, damit er die Bauern vor der socialdemokratischen Verführung schütze, von den eigenen Anhängern verhaßt wird.

Locales.

Breslau, den 29. Mai 1894.

Die Arbeiter in der Nahrungsmittelbranche

sind ohne Zweifel mit die ausgebeuteten unter den Ausgebeuteten des Proletariats. Lange Arbeitszeit bei angestrengtester, ungemein schädlich auf die Gesundheit einwirkender Beschäftigung, dazu geringer Lohn, der knapp zu den nothwendigsten Ausgaben hinreicht, die das Leben sonst dem Menschen ausnabigt, sind kaum anderswo in so hervortretendem Maße an der Tagesordnung, wie gerade in den verschiedenen Zweigen der Nahrungsmittelbranche. Aber auch die Unterdrückung und Bevormundung dieser Arbeiter seitens ihrer Arbeitgeber dürften, mit Ausnahme weniger Berufe, wiederum nur hier in so schlimmer Weise betrieben werden. Von der Entwicklung der Technik weniger abhängig, finden wir in der Branche der Bäcker, Fleischer u. s. w. zwischen Arbeitgebern und Arbeitern oft noch Beziehungen, die lebhaft an die goldene Zeit — d. h. für die Bäcker — des Mittelalters erinnern, wo der Meister sich seinem Arbeiter gegenüber, den er befristete und beherbergte, als Herr „Brotgeber“ in des Wortes vollster Bedeutung aufspielte, und in ihm nur seinen Untergebenen, seinen Knecht erblickte, der ihm unbedingten Gehorsam schuldig ist.

Es erscheint darum auch leicht begreiflich und kann durchaus nicht verwundern, wenn sich besonders die Herren Fleischermeister durch die Ankündigung einer öffentlichen Fleischerversammlung gegenseitig vielleicht verduht ansehen um bald darüber eins zu werden, daß hier den „Unzufriedenen“ und ihrem etwaigen Versuch, eine freie Vereinigung zu gründen, ganz energisch entgegenzutreten sei. Es schien ihnen zweifellos unmöglich, daß ihre „guten Gesellen“ die sie doch so „liebevoll“, so „väterlich, in jeder Beziehung fürsorglich“ behandeln, oder wenigstens ein Theil davon in der That „Unzufriedene“ geworden sein könnten, die unabhängig von der sonst immer üblichen Vormundhaft der Innungsmeister, willens sind, eine Besserstellung ihrer selbst herbeizuführen. So kamen denn die Herren Meister, ungefähr zwanzig an der Zahl in die am vorigen Freitag stattgefundene Fleischerversammlung. Nachdem der Referent seine zutreffenden Ausführungen beendet, nahm der Altgeselle Wolf das Wort, zunächst erklärend, daß die Lage der Breslauer Fleischer- und Wurstmacher-Gesellen eine so mißliche nicht sei; es finde auch jeder tüchtige Geselle lohnende Arbeit, und der Lohn sei in ihrem Gewerbe immer noch ein besserer, wie der in anderen Gewerben. Die Anebe mit „Du“ könne jedem Gesellen nur zur Ehre gereichen (Rufe: Oho!), denn sie beweise, daß die Gesellen und Lehrlinge zur Familie gehören. Mit der Zwangsorganisation könne er sich nicht einverstanden erklären; der Verein der Gesellenbrüderschaft, wie er hier bei den Fleischern schon seit langer Zeit bestehe, genüge vollständig. Mehr konnten die anwesenden Innungsmeister von ihrem treuen Vasallen, dem Altgesellen, wahrlich an Schmeicheleien nicht verlangen; die Zwischenrufe hingegen haben den Gegensatz in den Anschauungen zwischen ihm und dem größten Theil der anwesenden Gesellen hinlänglich bewiesen.

Aber die Herren Meister wollten ihr Licht auch nicht unter den Scheffel stellen und bewährten sich selbst dermaßen, daß man fast zu glauben verführt war, die Fleischergesellen hätten in der That die reinen Engel zu Meistern, die ihnen alles, was sie nur wünschen, aus „väterlicher Liebe“ auch erfüllen. Insbesondere erstaunliches leistete sich darin der Fleischermeister Becker, der nicht genug des Lobes über die Meister anschießen konnte; nach ihm noch die Fleischermeister Hoffmann und Kowallek. Der erste Herr begriff zunächst nicht, weshalb das hiesige Gewerkschafts-cartell die Versammlung einberufen habe; dieser Schritt kam ihm kühn vor. Wir glauben es dem Herrn, daß er die Solidarität der Arbeiter der verschiedenen Branchen nicht kennt, er würde sonst dafür eine Erklärung finden. Wir möchten allerdings überhaupt in Zweifel ziehen, ob er und seine Kollegen die Solidarität im eigenen Lager, geschweige denn erst gegenüber den Gesellen pflegen. Die Behauptungen des Gegentheils haben wenig zu sagen, Thatsachen beweisen. Einzig in seiner Art ist die Bemerkung, daß die Lage der Gesellen nur dann verbessert werden könne, wenn auch die Lage der

Meister besser würde. Ein schärferer Lohn ist wohl nicht denkbar. Diese „armen“ Fleischmeister also — die aber zum größten Theil gar nicht so verarmt ansehnen — fühlen sich so gedrückt, daß erst ihre Gesellen — fühlte voll sein müßten, ehe sie die Gesellen etwas weniger ausnabten und besser bezahlten. Darnach bleiben weiter die Worte desselben Redners eitel Phrasen, daß nur auf der Basis gegenseitigen Einverständnisses die Meister gerechten Wünschen der Gesellen immer Rechnung tragen werden. Daß die Arbeitszeit täglich 16 bis 18 Stunden dauert, ist natürlich „übertrieben“; wer weiß aber auch, wie die Meister rechnen. Die Anebe „Du“, die sich die Fleischergesellen gefallen lassen müssen, sei beibehalten, weil sie ja doch einmal eingeführt ist und auch „vertraulicher“ klinge. Es geht doch nichts über diese „Zärtlichkeit“. Wir können sie aber durchaus nicht einsehen, so lange nicht factische Beweise hierfür vorliegen. — Die Herren richten sich doch vielmehr mit solchen Argumenten selbst. Denn während sie die Gesellen dükten, weil sie von ihnen als „Familiemitglieder“ betrachtet werden, müssen die Gesellen sehr wohl die Meister mit „Sie“ anreden und wiederum als Familienmitglieder schließlich in Bobenkammern schlafen; läßt die Behandlung zu wünschen übrig, ja selbst die Kost. Einen gewissen Belag für letzteres gab eine Verhandlung der letzten Gewerbegerichtsitzung. Es klagte da der Fleischergeselle Schubert auf Zahlung einer Entschädigung wegen rechtswidriger Entlassung und zwar gegen den Fleischermeister Hellmich. Aus dem weiteren Verlauf der Verhandlung ging jedoch hervor, daß Kläger in Folge eines bei seinem Meister verübten Diebstahls entlassen worden war. Ja, sagte jener, er ahe wohl zu, die Leberwurst — um die es sich handelte — genommen zu haben, aber nur um sie allein aufzuessen, da die Kost beim Meister eben etwas sehr knapp war. Der Geselle wurde selbstverständlich auf Grund dessen mit seiner Klage abgewiesen; immerhin giebt dieser Fall, der nicht vereinzelt dastehen mag, ernstlich zu bedenken, ob nicht wirklich die Fleischergesellen oft zur Unrechtheit greifen müssen, wenn sie sich satt essen wollen.

Kurz und gut, die Meister hatten in der Versammlung das große Wort von der guten Lage der Gesellen geführt und daß die Schilderung derselben einseitig ausfiel, braucht nicht erst hervorgehoben werden. Keineswegs waren aber mit ihnen alle anwesenden Gesellen einverstanden, wie der theilweise Widerspruch zeigte, welcher ja zwar nicht in offener Rede, sondern durch Zwischenrufe zum Ausdruck kam. Dies gerade eben beweist gleichfalls zur Genüge, daß Gesellen und Meister denn doch nicht auf so ganz freundschaftlichem Fuße stehen können und daß die ersteren nur deshalb nicht das Wort ergriffen, weil sie event. Maßregelungen fürchteten.

So konnte darum über die Gründung eines Vereins vorläufig nicht weiter gesprochen werden und die Meister hatten einen sehr zweifelhaften Erfolg, vielmehr glauben ihn zu haben, so daß einer derselben vor lauter Freude darüber nach Schluß der Versammlung ausrief: „In den Gesellen wohnt doch noch ein guter Geist und nun Gesellen, geht nach der Herberge, dort liegen ein paar Häßer Bier!“ Damit festten die Herren Innungsmeister ihrer „Liebenswürdigkeit“ gegen die Gesellen ohne Zweifel die Krone auf und wir wollen auch annehmen, daß das Bier nicht lauer geworden, sondern getrunken ist. Ob sich die Gesellen aber durch ihren Genuß des geschenkten Bieres abhalten lassen werden, auch ihre Forderung nach besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen zu stellen ist jedenfalls ziemlich unklar; sie würden sich, wenn das geschähe, geradezu selbst ins Gesicht schlagen.

Gerade der Ausgang der Versammlung ist nur zu sehr geeignet, den Fleischergesellen die Einsicht zu verschaffen, daß es ihren Meistern mit der Befundung väterlichster Fürsorge und Interessengemeinschaft nur darauf ankam, die eventuelle Gründung einer Organisation zu vereiteln, um sie nicht am Gängelbende zu leiten und in der Gewalt zu haben. Dann dürfte der scheinbare Triumph der „Brotgeber“ und der bürgerlichen Zeilenreiber, wie die der „Schl. Morgenztg.“, nicht lange anhalten. Letztere vornehmlich orakelt ja in einer ihrer letzten Nummern, daß „der socialdemokratische Versuch, die Fleischer, Bäcker und Brauer zu organisiren, nämlich ins Wasser gefallen ist.“ Das unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinende Blättchen hat alle dings manchmal gar merkwürdige Erleuchtungen; wir können aber hier feststellen, daß die Brauer bereits seit fast einem Jahre, wenn auch in Folge des Terrorismus der Unternehmer vorläufig schwach, organisiert sind; die Bäcker zwar erst in den letzten Tagen, aber doch so zahlreich, daß der Verein nicht wie das Heptischen sich auflöst, knapp für zwei Stättchen aus-

reicht, sondern in seiner Zahl sich vermehrt hat. Und die Fleischer, um auch hier bei der Anzahl an den Centralverband angeschlossen zu werden, man immerhin zusehen sein kann, was abzuwarten endlich einmal Bresse in dieser Branche für die moderne Arbeiterbewegung geschlagen worden ist. Diesen ersten Ansturm gegen die verhasste Innungswirtschaft, welcher noch zu einem großen Theil der Arbeiter dieses Berufes durchbringt und besangen hält, werden bald weitere folgen und sicher ist, daß die Agitation Früchte tragen wird. Die Arbeiterschaft Breslans, soweit sie überhaupt klassenbewußt ist, wird es sich zur Aufgabe machen, ganz besonders die Arbeiter der Nahrungsmittelbranche zur vollen Erkenntniß ihrer unwürdigen Lage zu bringen und auch sonst, wie immer, das nöthige Solidaritätsgefühl bezeugen; hier umsomehr einer Kategorie von Arbeitern gegenüber, die als die ausgebeuteten und unterdrücktesten der Proletarier ein Leben voll von Nothdurft und Enttäugung zu führen verdammt sind.

[Gehirnerschütterung.] Der Stredenarbeiter Theophil Kalus zu Niederdorf bei Gleiwitz ist im Jahre 1887 im Eisenbahndienst verunglückt, indem er mit einer Schiene einen Schlag an den Kopf erhielt, der eine Gehirnerschütterung herbeiführte. Kalus erhielt anfangs die volle Unfallrente zugebilligt. Im vorigen Jahre jedoch setzte die Eisenbahnverwaltung auf Grund eines Gutachtens des Dr. Hauptmann die Rente auf 75 pCt. herab, da K. einen Theil seiner Erwerbsfähigkeit wiedergewonnen haben sollte. Hiergegen legte Kalus die Berufungsklage ein, und das Schiedsgericht ordnete sein persönliches Erscheinen an. Der Eindruck, den der Verunglückte machte, war der eines völlig gebrochenen Mannes. Erschöpft von der Reise sank er auf einen Stuhl hin. Er klagt über allgemeine Schwäche, Kopfstechen und häufige Ohnmachtsanfälle. Das Schiedsgericht billigte ihm die volle Rente mit 100 pCt. zu. — Hierbei rügte der Herr Vorsitzende, daß die Eisenbahnverwaltung den ehemaligen Eisenbahnbediensteten, deren persönliches Erscheinen angeordnet ist, nicht einmal einen Freifahrtchein gebe. Da dem Gericht keine Kasse zur Verfügung stehe, um den Leuten das Fahrgehd zu erstatten, so komme es häufig vor, daß sie mittellos in Breslau zurückbleiben müßten.

[Arbeiter-Volkfest.] Die hiesige Zahlstelle des deutschen Holzarbeiter-Verbandes veranstaltet am Montag, den 4. Juni von Nachmittags 4 Uhr an im Schießwärd ein großes Volksfest, dessen Besuch wir hiermit angelegentlich empfehlen möchten.

Es ist zu wünschen, daß das Fest bei schönem Wetter und unter zahlreicher Theilnahme seitens der Genossen und Genossinnen verläuft. (S. Inserat.)

[Sommer-Theater bei Liebig.] Heute, morgen und übermorgen finden noch Aufführungen von „Der Lieutenant zur See“ statt; dann muß die Operette abgesetzt werden, da Herr Boettcher seinen Urlaub antritt. Freitag geht neu einstudirt Zeller's Operette „Der Vogelhändler“ und Sonnabend die Operette von Strauß: „Die Fledermaus“ in Scene. Die erste Aufführung der neuen Operette „Freund Felix“ von Genée, welche in Wien und Berlin die stattliche Anzahl von mehr als 100 Aufführungen erreichte, ist für die kommende Woche in Aussicht genommen.

[Berichtigung.] Auf Seite 4, Spalte 3, Zeile 39 von oben in der gestrigen Nummer soll es nicht „friedlich“, sondern „feierlich“ heißen.

[Ladendiebstahl.] Am 26. d. Mts. kam ein etwa 20jähriger Mann in ein Wurstwaarengeschäft an der Ronhauptstraße, riß eine Cervelatwurst an sich und ergriff die Flucht. Der Dieb trug dunklen Anzug und dunkle Mütze.

[Unfallsfälle.] Am 26. d. Mts. stürzte auf dem Tauenzienplatz ein Mann in Folge plötzlicher Erkrankung von einer Bank und zog sich schwere Wunden im Gesicht zu. — Am 24. d. Mts. waren mehrere Malergesellen im Hauptpostgebäude mit Rufen der Oberlichten beschäftigt und standen in diesem Zweck auf Brettern, die auf einem Drahtnetz über der Staubdecke lagen. Hierbei stürzte ein Geselle mit einem Theil des Drahtnetzes auf eine Holzglasscheibe, welche zerbrach und dem Mann den linken Arm zerschchnitt. — Am 27. d. Mts. wurde auf der Klosterstraße ein Tapezierer von Krämpfen befallen. — Alle drei Verunglückten fanden im Allerheiligen-Hospital Aufnahme.

[Einbruch.] In der Nacht zum 27. d. Mts. drang ein Dieb vermittels Nachschlüssels in

Speccerwaren-Geschäft auf der Rosenhalerstraße ein...

[Diebstähle.] Am 26. d. M., Abends, wurde auf dem Oberthorbahn...

[Festgenommenen.] wurde ein Tischlergeselle, der sich eine Summe von 100 Mark widerrechtlich angeeignet hatte...

[Verhaftungen.] Am 25. d. Mts. wurde ein Arbeiter verhaftet, welcher 12 Tauben zum Verkauf erhalten...

[Polizeiliche Meldungen.] Gefunden: eine Silberjacke, eine Weste und ein Sommerüberzieher...

Große Volksversammlungen.

Aus den längeren Ausführungen des Senats Doctor Bruno Schoenlank in seinem Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des Reichstages 1893/94 wollen wir Folgendes hervorheben...

Die erste Session des neuen Reichstages, die sehr kurz aber inhaltreich war, brachte uns die Zolländerung...

und mit dem ollen ehrlichen Seemann Rakau spielen, wenn die „armen Bauern“, wie Graf Kamek, die unter „gestifteten Strohbüchern“ leben...

Redner kommt demnach auf die Aufhebung des Identitätsnachweises zu sprechen, der für die Junker eine Ausfuhrvergütung bedeutet...

Bei der Beratung des Militär-Etats haben wir Gelegenheit gehabt, die Unterdrückung und Nichtbehandlung des gemeinen Soldaten...

Wenn wir aber in der nächsten Session für die unteren Klassen angeordnet werden und gegenüber die Air der Beherrschung und Bevormundung...

Uebelständen abzuwehren, damit der Kunde nicht mehr einloses Opfer des Geschäftes ist...

Für die Verbesserung der Lage der Arbeiter überhaupt sind die socialdemokratischen Abgeordneten bei jeder nur irgend passenden Gelegenheit eingetreten...

Schließlich wurde noch mitgeteilt, daß der socialdemokratische Verein für Breslau und Umgegend nächsten Sonntag einen Ausflug veranstalten werde...

Schlesien.

Versicherungspflicht der Handwerker.

Die am Sonnabend Vormittag elf Uhr im Dienstgebäude der Invaliditäts- und Altersversicherung...

Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahm die Erörterung über die Beitragentrichtung ein...

Blüh's Bühnen- Sommer-Theater.
 Direction: F. Witte-Wild.
 Dienstag, Mittwoch, Donnerstag:
 Mit neuer Ausstattung.
 „Der Leutnant zur See.“
 Freitag:
 Neu einstudirt:
 „Der Vogelkundler.“
 In Vorbereitung: „Freund Seliv.“

Victoria-Theater
 (Gimnasia-Garten.)
 Täglich:
 Specialitäten - Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.

Mädchen in f. Westen
 geübt, auf Tag
 l. f. m. Kupferstraße 32 III.
 2523

Bücher-Auktion d. 9. Juni von
 12546 h. 16209.
 Berl. b. 4. Juni. Haase, Friedrich-
 Wilhelmstraße 40 C. 2224 2562

Musik-Instrumente.
 Alle Bläs-, Streich- u. Schlag-Instru-
 mente, Spielbogen zum Drehen u. selbst-
 spielend, Musik-Automaten fertigt
 R. Cohn, Kupferstraße 17.

Billig! Billig!
Damenhüte
 Kosar'sche Konkurrenzwaare von 25 Pf. an
 zu Verkauf. Bürgerwerder, an den
Kasernen Nr. 5
 im Laden. 2156

Margarine.
 Specialgeschäft für holländische
Naturbutter.
 63, Matthiasstr. 63.
 2562

Sozialdemokratischer Verein
 für Breslau und Umgegend.
 Sonntag, den 5. Juni 1894:
Gemeinsamer Spaziergang.
 Sammelplatz im Vereinslokal „3 Gauden“, Neumarkt Nr. 8.
 Abmarsch: Punkt 6 Uhr. Treffpunkt im Wappenhof 7 Uhr.
 Einer zahlreichen Beteiligung steht entgegen. Der Vorstand.

Illustrirte Weltgeschichte für das Volk
 mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung
 dargestellt von
J. G. Vogt.
 4 Bände à 25 Hefte in wöchentlichen Lieferungen à 19 Pfennige.
 Die erste Weltgeschichte, welche von Marxistischer Gesichtsauffassung
 ausgehend, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte
 n der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor
 Allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste
 des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer,
 sondern der Menschheit.
 Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich!
 Illustrierte Prospekte gratis. Probehefte stehen gerne zu Diensten
 Bestellungen hierauf nimmt entgegen das gesamte Ergrü-
 personal der Volkswacht, sowie Die Expedition dieses Blattes



Abward's neue Kiste
 In Fort droht Abwardt neulich groß
 Was Neues auszubringen,
 Wogegen „Judenfinten“ blos
 Sind jarte, lustige Biltten.
 Die Alten hätt' er schon zu Haus
 Mit der Behörbe Stempel:
 „Und Klop' ich meine Alten aus,
 Dann steigt Ihr aus dem Tempel!“
 Ach, Abwardt, nimm Dich nur in Acht
 Daß in die neuen Sachen,
 Die Dir „Gold-74“ macht,
 Du nicht 'nen Fleck wirft machen!
 20% billiger wie überall
 zu streng festen Preisen
 die deutlich in Zahlen vermerkt sind.
Beste und billigste Quelle
 für

Herren u. Knaben- Confection
Sommer-Paletots
 in allen Farben.

Herren-Paletots jeder Größe
 v. 10 Mt. an, Ia. wie nach Maß
 gefertigt, von 18 Mt. an,
 Schwaloff's mit Pelserie,
 Herren-Anzüge von 10 Mt. an,
 feine Anzüge von 14 Mt. an,
 Braut-Anzüge in Tuch und
 Sammet von 25 Mt. an,
 sehr gute von 33 Mt. an, Herren-
 Jaquets von 5 Pf. an, Schlaf-
 röcke von 8 Mt. an, Herren-
 Burgin-Hosen von 3 Mt. an,
 gute Hosen von 5 Mt. an, Hosen
 und Westen von 6 Mt. an
 moderne von 8 Mt. an
 Knaben-Paletots von 3 Mt. an
 Anzug für jedes Alter von
 2.50 Mt. an. Seltner-Brack.
Herren-Wasch-Anzüge,
 herrliche Muster, von 5 Mt. an,
Sommer-Jackets,
 guter Lichte von 3 Mt. an.
Hitz-Abléier
 von nur 1 Mt. an
 nur in Breslau. 2409

„Goldene 74“



R. Glemnitz
 Schuhmacher-Mstr.
 empfiehlt sein großes Lager
 von
 Herren-, Damen-
 und Kinder-
 Schuwerk
 zu den
 billigsten Preisen.
 Schmiedebrücke 47.

F. Gerkmann's Verlag
 in Berlin W., Corneliustr. 5.

Reichswundergeseh
 in der Fassung der
 Wäurergese: nouvelle
 vom 19. Juli 1893.

Historisch-wissenschaftliche Bechtelung
 und Text-Commentar
 von Dr. Fritz Friedmann.
 Rechtsanw. am Landgericht I. Berlin.
 Preis gebd. Mk. 2.40.

Der Commentar setzt sich zur Auf-
 gabe, das Gesetz an der Hand der
 Motive, Materialien u. Parlaments-
 verhandlungen, sowie der einschlä-
 gigen Literatur, unter besonderer
 Berücksichtigung der bisserigen die
 Literaturfrage betreffenden Judicatur
 des Reichsgerichts, zu erläutern und
 die einzelnen, namentlich durch das
 Gesetz gekennzeichneten Merkmale des
 Buchens zu präzisieren.
 Zu beziehen durch die **Exp. d. Volkswacht.**

Schiesswerder.
 Montag, den 4. Juni 1894:

Gr. Arbeiter-Volks-Fest
 arrangirt von der Zahlstelle Breslau des D. H. V.
Grosses Concert
 ausgeführt von der Kapelle des Herrn Kuban.
 Bei eintretender Dunkelheit:
Brillant-Pracht-Fronten-Feuerwerk
 aus dem pyrotechnischen Laboratorium
 des k. k. privilegierten Kunstfeuerwerkers Herrn Benno Gölzner.
 Zum Schluss: T A N Z.

PROGRAMM.

I. Theil.

1. Grosser Fest-Marsch	Moskau
2. Overture zur Oper: „Dichter und Bauer“	Sappé
3. Casino-Tanze, Walzer	Gungl
4. Finale aus der Oper: „Martha“	Flotow
5. Polka aus dem Ballet: „Kisselack und seine Nichte“	Konradi

II. Theil.

6. Overture zur Oper: „Stradella“	Flotow
7. Erinnerung an Paris, Walzer	Parlow
8. Ich wollt', meine Liebe ergösse sich, Lied, Duet	Mendelssohn
9. Fimetta, Polka-Mazurka	Rab.
10. Concert-Fantasie	Kuban

III. Theil.

11. Grosser Fackelzug (B-dur)	Meyerbeer
12. Follchame, Polka aus der Posse: „Je toller, je besser“	Michaila
13. Gassen-Arie aus der Oper: „Robert der Teufel“ (Trompeten-Solo: Herr Kuban)	Meyerbeer
14. Gross an Genf, Polka-Mazurka	Haydn
15. Pilger-Chor und Lied an den Abendstern a. d. Oper: „Tannhäuser“	Wagner

IV. Theil.

16. Potpourri aus „Trovatore“	Verdi
17. Fantasie-Polka	Zickoff
18. Terzet aus der Oper: „Balisar“	Ponchiama
19. Volksfest Potpourri (auf Wunsch)	Kuban
20. Flora, Galopp	Lunby

V. Theil.

FEUERWERK!

Nach dem Feuerwerk: **Grosse Polonaise durch den Garten**
 bei feierlicher bengalischer Beleuchtung der Park-Anlagen
 und der grossen Fontaine.

Im Saale: BALL.
 Eröffnung 8 1/2 Uhr. Anfang des Concerts 9 1/2 Uhr.
 Programme sind beim Fest-Comité, bei den Herren Skowronek,
 Vicostrasse 8. III. Langner, Trobitzerstrasse 14. Giessmann,
 Grabbecherstrasse 45. Kruminiecki, Mohlgasse, sowie in der Expedition
 der „Volkswacht“ zu haben.

Zur Beachtung!
 Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt.
 Dem geehrten Publikum wird hierdurch mitgeteilt, dass beim
 Tanz nicht wie üblich angestrichelt, sondern nach der Farbe der Tanz-
 schenkel getanzet wird, und zwar in der Weise, dass während jeder
 Tour die Farbe nur einmal tanzt. Die Tanzenden kommen, nicht regel-
 mässig zu die Reihe. Die Reihenfolge der Farben ist: Weiss, Roth,
 Blau, und tangt die folgende Farbe erst dann zu tanzen an, wenn die
 vorhergehende angeht und sich auf ihre Plätze begibt hat.
 Es wird der Ordnung wegen gebeten, mit andern Farben nicht
 zu tanzen und den Tanz-Ordern unbedingt Folge zu leisten.
Das Fest-Comité.

Leopold Berman
 Damen-Mantelfabrik
 Reusche-Strasse 55, parterre und I. Etage.
 Bekannt billigste Bezugsquelle.

Wegen vorgerückter Saison bedeutend herabgesetzte Preise!

Rum-, Spirit- und Ciqueur-Fabrik
Edwin Detahon. 1911
 Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstrasse 40b.
 Galtsbrück der Elektrischen Bahn. Telephon Nr. 807.

Echte und halbechte
Hamburger Sammt- u. Manchester-Hosen
 und nur zu haben bei
M. Aschkowitz 2530
 15, Große Scheitaiger-Strasse Nr. 15.

Gesellschafts-Wagen
 in Eisenbahn, für die Eisenbahn, Equipagen und Halberdeck
 anzuweihen
C. Jackisch, Alsterstr. 44.
 Telephon 541

Beleiene Nummern
 des „Wahren Jakob“, des
 „Kochbuch“ u. zur Agitation
 umfasst entgegen die Geych
 der „Volkswacht“.

Terpentin-Salmiak-
Kaltwasser-Seife
 anzuweihen den Schmutz sicher u. schnell, der Geruch ist ganz ohne Überdrehen.
Rudolph Balhorn, Seifen-Fabrik
 Ende Reichenstr.
 Filiale: Neue Schwanenbrücke 5, Friedrich-Wilhelmstrasse 73.